Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 44

Artikel: Zu G. Lüschers Bildern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

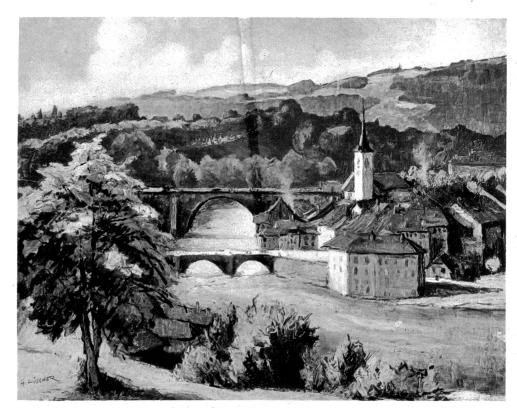
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Em Winter zue

Mys Böimli treit e neui Tracht, Es lüüchtet, 's isch e wahri Pracht — Hei d'Zwärgli wohl ir letschte Nacht Us rotem Guld das Chleidli gmacht?

Grad wie ne Füürbusch steit es da U luegt mi jet so fründlich a — — Es gseht wohl nid, daß näbedra Erfrorni Herbschtzytlose stah.

Hermann Hofmann

Bern, Nydeck. Gemälde von G. Lüscher

Zu G. Lüschers Bildern

Mit Impressionismus, Expressionismus, Rubismus oder gar mit abstrakter Kunst haben Lüschers Bilder nichts zu tun; das fieht man auf den ersten Blid. Es sind Bilder im herkömmlichen Sinne des Wortes: man weiß, mas fie darftellen, weiß, mas oben und unten, ift fofort im Rlaren, mo fie hingehören. Sicher ift ihr Plat nicht über den eleganten Stahlmöbeln im Salon eines Multimillionars. Ich tann mir immerhin denten, daß das eine oder andere seiner kleinen intimen Landschäftchen auch in vornehmem Saufe eine ftille Ede mit Barme und Freude gu füllen vermag. Bo fie aber gang ficher hingehören, das ift an eine braune Holzwand hinter einem Rubbett, zwischen der Rußbaumkommode und der Clivia. Ich habe dabei ein bestimmtes Bild im Auge, genauer, eine bestimmte Art seiner Bilder: etwa eine seiner Gürbetallandschaften mit dem Bergen= oder Umfol= dinger Seelein im Bordergrund und der Stockhornkette im hintergrund; oder seine idnllischen Fluß- und Bachbilder, die oft recht glücklich eine Frühlings- oder Sommertagsstimmung einfangen; oder eines seiner reizvollen Genrebildchen aus dem tleinbäuerlichen Alltag und aus dem Dorfleben mit den liebevoll gemalten Details an Schopf und Scheune, an Laube und Wertplatz. Man vermeint formlich den Dunft der Urmeleutehütte zu riechen, wo er den alten häusler auf dem Laubenbantlein oder an der Schnefelbant figend darftellt.

Lüscher ist Realist durch und durch; aber er legt ein warmes Fühlen in all die Dinge und Menschen, die sein Binsel schildert. Er hat eine besondere Vorliebe für das Idnslische und Poetische; aber er hütet sich vor süßlicher Schönmalerei. Gewiß, nicht alle seiner Genrebilder halten einer strengen Kunsttritit stand; oft bleibt sein Vinsel an der Obersläche der Erscheinung haften und dringt nicht zum Wesentlichen vor. Das sind aber Ausnahmen, die den positiven Gesamteindruck nicht zu stören vermögen.

Wer des Künstlers Schaffen gerne näher kennen Iernen möchte, dem ist in den nächsten Tagen dazu beste Gelegenheit geboten. Lüscher stellt vom Samstag den 30. Oktober an eine größere Kollektion seiner Oelbilder und Graphiken im Foner des Kasinosaales aus. Wir möchten unsere Leser ermuntern, sich die Ausstellung anzusehen und wenn immer möglich, die Freude und Lust an einem bestimmten Stück zur Kauftat werden zu lassen.

LOLLO

Skizze für den Totensonntag. Von Ernst Kurt Baer

Wenn ich meiner Mutter am Totensonntag Geburtstagsblumen bringe, erinnere ich mich auch einer Frau, die ein Jahrhundert vor ihr, am 22. November 1766, geboren wurde: Charlotte von Lengefeld.

Ein junger Mann wanderte am Spätnachmittag eines Maientages den schmalen Fußweg von Bolkstedt am User der Saale entlang nach Rudolstadt. Kniehosen trug er und einen weitschößigen Ueberrock, und statt des Kragens ein Jabot aus Spiken.

Auf der Brücke des Schaalbaches blieb der Wanderer stehen. Heiter leuchtete sein Gesicht, denn drüben, an der sogenannten schönen Ecke, sah er — halb verborgen vom Gebüsch die Schwestern Karoline und Lotte. "Seid mir gegrüßt, holde Rizen;" rief er ihnen übermütig zu.

"Sie dürfen zuweilen früher kommen, Freund Schiller!" neckte Karoline. Sie war ein blonder Krauskopf und kleiner als Lotte, jedoch einige Jahre älter und bereits verheiratet.

"Die leidige Notwendigkeit, Frau von Beulwitz!" bedauerte

"Frau von Beulwit? — Ich glaubte, daß wir Freunde seien?" tat sie verwundert.

Er nickte zustimmend. "Also darf ich Sie Karoline nennen? Das klingt mir angenehm nach "Karolin'!" lächelte er mit leisem Hinweis auf eine Goldmünze jener Zeit.

Sie neigte ein wenig den Kopf: "Oder Frau Lina!" "Die Fräuleins von Dacheröden sagen sogar nur Li!" betonte er.

Karoline und Charlotte lachten fröhlich auf.

"... und Fräulein Lottchen nenne sie Lo!" sette er hinzu. "Woher wissen Sie das?" fragte Lotte.

"Bom Herrn Better natürlich, den Wilhelm von Wolzogen." "Li und Mama nennen mich zuweilen sogar Lollo!"

"Das werde ich — zuweilen — auch tun!" entschied er sich. "Oh, ich weiß schon, und die Mama ischt die chere mere!"